

Wolfgang Krebs

# Die imperiale Endzeit

Oswald Spengler und die Zukunft  
der abendländischen Zivilisation

**RHOMBOS-VERLAG**

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar



© 2008 **RHOmbOS-Verlag, Berlin**  
**Printed in Germany**

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: RHOmbOS-Verlag, Bernhard Reiser, Berlin

Fotonachweis:

Vorderseite: oben: [kim.czuma/aboutpixel.de](http://kim.czuma/aboutpixel.de)

unten: [snygo/aboutpixel.de](http://snygo/aboutpixel.de)

Rückseite: [rosi\\_merlin/aboutpixel.de](http://rosi_merlin/aboutpixel.de)

VK-Nr. 65 859

[www.rhombos.de](http://www.rhombos.de)

[verlag@rhombos.de](mailto:verlag@rhombos.de)

RHOmbOS-Verlag, Kurfürstenstr. 17, 10785 Berlin

Druck: dbusiness GmbH, Berlin, Eberswalde

**ISBN 978-3-938807-97-2**

Für Claudia, meine geliebte Frau



# Inhaltsverzeichnis

	<b>Abkürzungen</b>	9
<b>I.</b>	<b>Vorbereitende Überlegungen zur Aktualitätsfrage</b>	11
	<b>Vom Verstehenwollen und Nichtverstehenkönnen: Ein Essay zum gegenwärtigen Weltempfinden</b>	27
	Globalisierung 30 – Die Protagonisten der neuen Dynamik (Kapitalismus) 32 – Die Kritik des modernen Weltzustandes (Neomarxismus) 35 – Die Krieger gegen die Globalisierung (Religiöser Totalitarismus) 37 – Das absolute Unverständene 39 – Die große Angst 41	
<b>II.</b>	<b>Oswald Spenglers Geschichtsphilosophie</b>	45
II-1.	Morphologie der Weltgeschichte	47
	Der philosophische Anspruch 49 – Spenglers Kulturbegriff 52 – Lebenszyklus der Kulturorganismen 54 – Vorausbestimmung 56 – Wesen der Kulturseele 59 – Charakteristik: Das Apollinische, Magische und Faustische 60 – Die fremde Kultur 62	
II-2.	Kultur, Zivilisation und der Untergang als Vollendung	66
	Tradition der Zivilisationskritik 67 – Antike Vorgänger des zivilisatorischen Prozesses 70 – Die kämpfenden Staaten und der Cäsarrentypus 72 – Der Untergang der Kultur als Lebensgesetz und Zeitdiagnose 75	
<b>III.</b>	<b>Fortschreibung der Spenglerschen Konstruktion</b>	79
III-1.	Prinzipien: Zur Geschichte der antiken und abendländischen Kultur	81
	Wesen des Zukunftsblicks 82 – ‚Re-Konstruktion‘ des 20. Jahrhunderts 86 – Die Tafeln der Gleichzeitigkeit 90 – Tafel ‚gleichzeitiger‘ Geistesepochen 92 – Tafel ‚gleichzeitiger‘ Kunstepochen 95 – Tafel ‚gleichzeitiger‘ politischer Epochen 98 – Synopse 101	

III-2.	Die westeuropäische Zivilisation 1776-2005	103
	Römische Verfassung und der <i>War of Independence</i> 104 – Hannibal und Hitler 108 – Der Existenzkampf der Republik 114 – Die Zivilisation greift nach dem ‚alten Europa‘ 117 – „ <i>Ceterum censeo Carthaginem esse delendam</i> “ oder Die Sowjetunion als ‚Reich des Bösen‘ 121 – Das Jahrhundert der Bürgerkriege und der ‚11. September‘ 124	
	<b>Zwischenbilanz</b>	131
<b>IV.</b>	<b>Soziale Gestalt und biologische Wirklichkeit</b>	143
IV-1.	Die Künstlichkeit der Moderne	145
	Tod der Kunst als Paradigma des kulturellen Niedergangs 148 – Ästhetisierung der Maschinenwelt 151 – Fatalität des technischen Horizontes 154 – Verrat an der Technik 157	
IV-2.	Abendländische ‚Dekadenz‘	163
	Terminologische Unschärfen 165 – Prophetie der Spaßgesellschaft 168 – Wurzellosigkeit und Traditionszerfall 173 – Entsolidarisierung und Anonymität 177 – Fluch auf die Hure Babylon 181 – <i>Panem et circenses</i> 184 – Soziale Wohlfahrt 187 – Wille zur Kontrolle 189	
IV-3.	Die ethnische Umschichtung des Westens	194
	Unterwerfung der Zivilisation 196 – Rasse und Herrenrasse 200 – Volk und Bevölkerung 203 – Multikulturalismus und Integrationsidee 206 – Demographischer Wandel 208 – Die ‚farbige‘ Weltrevolution 212 – Chancen im ‚Untergang‘ 215	
<b>V.</b>	<b>Aufstieg und Fall der Aufklärung</b>	219
V-1.	Rationalistische Verirrungen	221
	Wahrheit und Tatsache 224 – Weltanschauung des Nichtstandes 227 – Der antirationalistische Affekt 230 – ‚Dialektik‘ des aufklärerischen Impulses 234 – Spenglers ‚postmoderne‘ Aktualität 239 – Indifferenz und Ideologisierung 243	
V-2.	Die ‚zweite‘ Religiosität	248
	Gefühle und bewiesene Metaphysik 252 – Transzendenzverlust und der ‚Geist des Kapitalismus‘ 255 – Aufstieg des irreligiösen Weltverstehens 258 – Sozialethik und die Theologie der Befreiung 261 – Materialismus als Pseudoreligion 266 – Niedergang der	

Aufklärung und Renaissance der Gläubigkeit 270 – Reprimitivierung 274 – Religiöser Fundamentalismus 280	
<b>VI. Moderne Krisen und die ‚innere Verfassung‘</b>	<b>287</b>
VI-1. Ewiges Werden, politische Notwendigkeiten	289
Der permanente Übergang 291 – Typus der Zivilisationskrise 294 – Geschichtliche Dynamik und Krisenmanagement 298 – Wider den politischen Dilettantismus 301 – Zurückweisung der Diktatur 305 – Kunst der Staatsführung und ihre Tugenden 311 – Affinität zum demokratischen System? 314	
VI-2. Manipulation und gelenkte Demokratie	321
Die ‚plutokratische‘ Tendenz 323 – Formlose Mächte der modernen Ökonomie 327 – Die ‚Wirklichkeit‘ der Medien 330 – Die Kampagne als Form der Bewusstseinsbildung 334 – Populismus als fälschender Generalwille 339 – Zeremonielle Inszenierung der Freiheit 343 – Selbstvernichtung der Demokratie? 348	
<b>VII. Von Kriegen und Urkriegen</b>	<b>355</b>
VII-1. Krieg – der ‚Vater aller Dinge‘	357
Der ewige Lebenskampf als Naturgesetz 359 – Spenglers geistige Vorgänger 362 – Berührung mit der sozialdarwinistischen Ideologie 365 – Theorie und Deskription 369 – Sublimierung der Urwalten 372 – Kriegerische ‚Selbstverwirklichung‘ 375	
VII-2. Kritik des Pazifismus	378
Das psychologische Selbstmissverständnis 381 – Instrumentalisierung und Militanz 385 – Philanthropie und Sentimentalität 388 – Prinzipienlosigkeit des Friedenswillens 391 – Appeasement und Tatenlosigkeit 396 – Exkurs: Der verfehltete Krieg und seine verquere Kritik 400 – Nichtpazifistische Realpolitik 406	
<b>VIII. Weltpolitische Perspektiven</b>	<b>411</b>
VIII-1. Über den ‚Kampf der Kulturen‘	413
Die Intoleranz des faustischen Menschen 416 – Wer gehört zum Westen? 420 – Transfer des okzidentalens Systems 426 – Wirtschaftskrieg gegen den Westen? 431 – Zwischenbetrachtung: Ist die westliche Stellung erschüttert? 435 – Kulturkampf als Vernichtung 438	

VIII-2. Exkurs: Der Vierte Weltkrieg und das Szenario des Atomschlages	443
VIII-3. Das Imperium der Zukunft	452
Panorama des Imperialismus und seiner Theorien 456 – Philosophie der Expansion 460 – Spenglers ‚sozialimperialistischer‘ Antimarxismus 464 – Endzustand und ‚Endsieg‘ 468 – ‚Welt‘-Herrschaft und Barbarendiskurs 471 – Probleme der Peripherie 476 – Imperiale Ordnungsfunktion und planetarische Sicherheitsarchitektur 481 – Ambivalenz des Weltfriedens 486 – Akzeptanz der Macht 490 – Die Mission des demokratischen Imperiums 494 – Die augusteische Schwelle des Westens 498 – Die Rolle der abendländischen Vormacht 503	
<b>Schlussbetrachtung</b>	511
<b>Anhang</b>	517
A. Glossar der Schlagworte	519
B. Lebensabriss Oswald Spenglers	525
<b>Literaturverzeichnis</b>	529
1. Schriften Oswald Spenglers (Auswahl)	529
2. Weitere Primärliteratur und Quellen	530
3. Sekundärliteratur	534

## Abkürzungen

Oswald Spenglers Schriften seien im Gegensatz zur übrigen Literatur nicht in Fußnoten, sondern per Klammerzusatz zitiert. Vorliegendes Buch ordnet die einzelnen Abkürzungen den Buchtiteln wie folgt zu:

- JdE Spengler, Oswald: *Jahre der Entscheidung – Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung*, Ungekürzte Ausgabe, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1980 [Erstausgabe 1933]
- MuT Spengler, Oswald: *Der Mensch und die Technik – Beitrag zu einer Philosophie des Lebens*, München: C. H. Beck, 1931
- PoSchr Spengler, Oswald: *Politische Schriften (Volksausgabe)*, München: C. H. Beck, 1933
- RuA Spengler, Oswald: *Reden und Aufsätze*, München: C. H. Beck, 1937
- UdA Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes – Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, Ungekürzte Sonderausgabe in einem Band (Lizenzausgabe des Deutschen Bücherbundes, Stuttgart-Hamburg-München, o. J.). Der Text folgt der Ausgabe des *Untergang des Abendlandes*, München: C. H. Beck, 1923



# **I. Vorbereitende Überlegungen zur Aktualitätsfrage**



Oswald Spengler gehört zu den Verlierern des Zweiten Weltkrieges. Die Zeit ‚nach dem Untergang‘ (1945) rechnete den Philosophen in Deutschland zu den geistig unerwünschten Personen. Spengler ereilte das gleiche Schicksal wie Nietzsche, der sein bewundertes Vorbild war. Durch Totalitarismus, Massenverbrechen und Krieg desorientiert, hielt sich die deutsche Gesellschaft, wo sie geistigen Anspruch erhob, an Goethe, Schiller oder Lessing (östlich des Eisernen Vorhanges auch, wiewohl zum Teil erzwungen, an Karl Marx). Von heroischen Haltungen, ‚Kämpfen ums Dasein‘ und Weltmachtideen hatte sie ein für allemal genug.

Heute aber ist Spengler wieder ein ernst genommener Denker. Das Interesse an seiner Philosophie – sei es zustimmend oder ablehnend – riss in der Periode der Nachkriegszeit nie ganz ab. Doch noch in den 1970er und den 1980er Jahren vollzogen sich Annäherungen an Spengler eher zaghaft. Nach der Überwindung des Ost-West-Konfliktes in den Revolutionen von 1989-1991 ging es mit solcher Zurückhaltung zügig zu Ende. Nicht immer rückte Spengler selbst wieder in den Mittelpunkt der Diskussionen. Zuweilen übernahmen auch seine geistigen Nachfolger die Meinungsführerschaft. Samuel P. Huntingtons Buch *The Clash of Civilisations* – eine politische Theorie mit unverkennbar Spenglerschen Zügen – brachte es binnen weniger Jahre zu internationaler Berühmtheit.<sup>1</sup>

Worin liegen die Gründe? Warum spricht man heute wieder über Spengler? Weshalb greifen so viele Autoren in Presse, Rundfunk und in der Buchpublizistik seine Gedanken auf?

Der Zusammenbruch des sozialistischen Systems hinterließ Spuren. Zwischen dieser geschichtlichen Zäsur und der fühlbaren Spengler-Renaissance unserer Tage besteht zwar keine notwendige Beziehung. Verbindungslinien gibt es eher zu den (aus Sicht des Jahres 1989 unvorhergesehenen) Folgererscheinungen des tief greifenden Umbruchs. Die ‚Wende‘ schuf nicht allein in Fragen des geistigen Klimas eine neue Situation. Die Nachkriegszeit war abgeschlossen, und mit ihr fielen eine Reihe ihrer Tabus. Als bald aber stellte sich heraus, wie instabil die Welt war und noch immer ist. Die Zukunftshoffnungen von 1989, die enthusiastischen Begrüßungen der neuen Zeit des anbrechenden Weltfriedens, die triumphierenden Proklamationen einer bürgerlich-demokratischen Ordnung, in der ‚die Geschichte endet‘, sind mittlerweile Vergangenheit.

Die Wiederannäherung an Spenglers Geschichtsphilosophie hatte vermutlich mit dieser Ernüchterung zu tun, die den Zukunftsoptimismus der Wen-

---

1 Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilisations*, New York: Simon & Schuster, 1996. In deutscher Sprache: ders.: *Kampf der Kulturen*, 7. Auflage, München-Wien: Goldmann, 1998.

dejahre (1989/91) beendete. Hinzu kam jenes katastrophale Ereignis vom 11.09.2001, welches den Befürchtungen sich nähernder Untergänge enorme Stoßkraft verlieh. Die westliche Welt fühlt sich, wie einst Spengler, neuerlich in einer Phase der bedrohlichen Unsicherheit befangen. Der Horizont hat sich merklich verdüstert. Der populäre Ausdruck dafür ist derzeit nicht der vom ‚Untergang des Abendlandes‘. Aber man spricht, mit Huntington, vom Kampf der Kulturen, zuweilen auch vom ‚Krieg der Zivilisationen‘, in den die westliche Gesellschaft unausweichlich involviert sei.

Die Bedenklichkeiten häufen sich, wenn diffus gefühlte Niedergangsängste mit konkreten politischen Entwicklungen einhergehen oder sich assoziieren lassen. Dann wird eine abstrakt erfüllte Bedrohung plötzlich sehr real und beginnt überdimensional auf das öffentliche Bewusstsein einzuwirken. Der ‚Kampf der Kulturen‘ mag ein Schlagwort sein, aber das Gemeinte spielt sich nicht nur in den Köpfen einiger Literaten oder Journalisten ab, die Gefallen an der Schwarzmalerei finden. Internationale und interkulturelle Reibungen fordern täglich Opfer ein. Man kann sie verdrängen, sich ihrer Bedeutsamkeit letztlich aber nicht entziehen. Analoges wäre über andere Krisenerscheinungen der Moderne zu berichten. Im aktuellen Bezug wächst der katastrophischen Prophetie eine konkrete gesellschaftliche Wirkungsmacht zu.

Nicht allein aus diesen Gründen, aber doch auch in ihrem Zeichen stießen Spenglers Gedanken zu ihrer Zeit auf beachtliche Resonanz. Ein gewisser Grad dieses Einflusses von ehemals scheint heute in die Rezeption seiner Schriften zurückgekehrt zu sein.

\*

Doch nähren die Formeln des Kulturkampfes und Zivilisationskrieges auch einen spezifischen Verdacht. Sensibilisiertes Geschichtsbewusstsein vermutet hinter den Begriffen die Tradition der extremen Rechten. Nationalkonservative Intellektuelle wie Spengler haben das Ihrige dazu beigetragen. Auch heute noch sind sie nicht immer dort salonfähig, wo Einsichtige es wünschen möchten.

Oswald Spengler ist verdächtig, zweifellos nicht ohne eigenes Verschulden. Der Geschichtsphilosoph jongliert mit politischen Sprengsätzen. Sie ‚fragwürdig‘ zu nennen, enthält eine noch sehr maßvolle Umschreibung. Spenglers Schriften greifen das demokratische System an und begeben sich in eine unzukömmliche Nähe zu denjenigen, die dies in der Zwischenkriegszeit (1918-1939) in konkreter Aktion taten. Die Gedanken des Philosophen gediehen im historischen Rahmen des Übergangs vom Wilhelminischen Kaiserreich, der glücklosen Weimarer Republik hin zur nationalsozi-

alistischen Diktatur. Die geistesgeschichtliche Verortung der Schriften Spenglers ist unverkennbar. Deren sprachliche Fassung ist oft noch unerträglicher als ihr Gehalt.

So urteilten schon einige der weitsichtigen Zeitgenossen. Thomas Mann widerten weniger die Grundüberzeugungen oder Vorhersagen an, die ihm der *Untergang des Abendlandes* vermittelte. Er geißelte vorrangig Spenglers herablassenden Fatalismus und seine enervierende inhumane „*Sympathielosigkeit*“.<sup>2</sup> Das widerlegt die inkriminierten Gedanken zwar nicht. Aber es rückt sie denjenigen fern, für die Humanität noch ein konkretes Ideal vorstellt. In zahlreichen Fällen nimmt Spenglers Diktion in der Tat besonders kalt-exaltierte Züge an. Beispielhaft steht etwa folgende Beschreibung ‚zivilisierter‘ kriegsführender Mächte dafür ein:

*„Die großen weltstädtischen Machtmittelpunkte werden über die kleineren Staaten, ihr Gebiet, ihre Wirtschaft und Menschen nach Gutdünken verfügen; das alles ist nur noch Provinz, Objekt, Mittel zum Zweck; sein Schicksal ist ohne Bedeutung für den großen Gang der Dinge.“* (UdA, 1098)

Spengler behielt Recht, wenn man seine Aussage auf den ‚Stil‘ der militärischen Zusammenstöße im Zweiten Weltkrieg bezieht. Dass aber das Schicksal der Millionen von Kriegsopfern ohne Bedeutung sei, selbst für den Kontext der Weltgeschichte, ist nicht akzeptabel, am wenigsten für die Überlebenden dieser Blutbäder und ihre Nachgeborenen.

Der Ruf nach Völkerversöhnung und Frieden auf Erden ist dem Geschichtsphilosophen ein besonderes Ärgernis, denn er stellt sich seinem Weltbild in den Weg. Spengler qualifiziert ihn darum in unnachahmlich apodiktischer Verve ab:

*„Man mag den Wunsch einschätzen, wie man will, aber man sollte den Mut haben, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Das zeichnet den Menschen von Rasse aus, durch dessen Dasein allein es Geschichte gibt. Das Leben ist hart, wenn es groß sein soll. Es läßt nur die Wahl zwischen Sieg und Niederlage, nicht zwischen Krieg und Frieden, und die Opfer des Sieges gehören zum Siege. Denn es ist nichts als Literatur, geschriebene, gedachte, gelebte Literatur, die hier anklagend und eifernd neben den Ereignissen einhergeht. Es sind bloße Wahrheiten, die sich im Gedränge der Tatsachen verlieren. Die Geschichte hat nie geruht, von diesen Vorschlägen Kenntnis zu nehmen.“* (UdA, 1099)

---

2 Thomas Mann: *Über die Lehre Spenglers* (1922), in: Thomas Mann: *Essays*, Bd. 3 *Musik und Philosophie*, hrsg. von Hermann Kurzke, Frankfurt-Main: S. Fischer Verlag, 1982, S. 148.

Heute aber müsste Spengler – im Gegensatz zu seiner eigenen Zeit – erklären, warum die ‚Lebensgröße‘ unbedingt über Leichen zu gehen habe. Ferner empfiehlt sich ein Blick in die Römischen und Maastrichter Verträge (1957/58 und 1992/93), das Straßburger Europaparlament und die Charta der Vereinten Nationen. Spengler würde diese Einwände zwar nicht anfechten. Ihm erschiene die erreichte europäische Friedensordnung entweder als Schwindel, oder er würde sie als machtbasierendes Konstrukt des anbrechenden augusteischen Weltfriedens (den auch er vorhergesagt hat) abtun. Die Erfahrungen des frühen 21. Jahrhunderts aber – man erinnere sich an die friedliche Beilegung des größten Konfliktes aller Zeiten, des Ost-West-Gegensatzes – lehren etwas Anderes: Vernunftgeleitete Gesellschaften haben die Wahl zwischen Krieg und Frieden.

Spenglers Schrifttum dürfte für viele Leser auch aufgrund einer ausgeprägten Affinität zum Wörterbuch des Unmenschen nicht rezipierbar sein. Breite Ergüsse über die „Rasse“ und das Phänomen des „Blutes“ – für den Philosophen eine ganz besondere Ingredienz des Lebens – rufen die bösesten Erinnerungen wach, zumal sich dem Blut auch noch der „Boden“ beigesellt (UdA, 708). In den *Jahren der Entscheidung* und in *Der Mensch und die Technik* hat der Leser Gedanken über „Untermenschen“ (JdE, 177; MuT, 51) hinzunehmen; dass es sich nicht um rassistisch Minderwertige handelt, fällt kaum gegen die Formulierung ins Gewicht. Wenn, schließlich, der Philosoph dann noch befindet:

„Das dritte Reich ist das germanische Ideal.“ (UdA, 465)

dann muss sich sein demokratischer Leser von heute sämtliche geistesgeschichtlichen Verbindungslinien vor Augen führen (Spengler meint nicht Hitlers Drittes Reich, sondern die religiöse Drei-Reiche-Lehre des Joachim von Floris), um eine solche Aussage nicht zum Anlass des sofortigen Abbruches jeglicher Beschäftigung zu nehmen.

Spengler war kein Nationalsozialist, trotz unverhohlener Sympathien für Benito Mussolini.<sup>3</sup> Bekanntermaßen stieg Spengler im Dritten Reich nicht gerade zum Staatsphilosophen auf. Dazu waren er und sein Weltbild der Nazi-Ideologie zu fremd, seine Interpretationen des ‚Untergangs‘ für Hitler letztlich unbrauchbar. Regimeferne reicht jedoch nicht für eine Exkulpation Spenglers hin. Die geistige Auszehrung der Demokratie, die dem Erfolg des Nationalsozialismus vorarbeitete, ging auch auf ihn zurück. Spengler war keineswegs der Einzige, der selbst mit herbeiführen half, wofür er dann keine sonderliche Wertschätzung entwickeln konnte. Man bedenke einen

---

3 In den *Jahren der Entscheidung* hebt Spengler zustimmend die Leistungen des Duce hervor (JdE, 177f).

anderen Fall, den des Dichters Stefan George. Auch er gehört zu den ‚Verdächtigen‘. George hatte schon in den 1920er Jahren vom völkischen Banner und dem Neuen Reich gesprochen.<sup>4</sup> Als ‚das Reich‘ dann 1933 wirklich kam und die Nazis ihn zum *poeta laureatus* der Neuen Ordnung erheben wollten, emigrierte George in die Schweiz. Spricht ihn das schon frei? Oder, wieder von Spengler zu reden: Belegt die reale Hitlerskepsis seine Unschuld am historischen Versagen der Deutschen?

Von Spengler trennen die Gegenwart nicht nur die Zeitspanne zweier Generationen und die Zäsur eines globalen Weltkonfliktes, sondern auch die Möglichkeiten, die Spengler nicht mehr zu Gebote standen: aus den Erfahrungen, die mit alledem einhergingen, die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Solche Unterschiede des historischen Bewusstseins schlagen sich in vorliegender Schrift in einem – vielleicht betretenen – Schweigen gegenüber manchen Gedanken Spenglers nieder. In der Abhandlung *Preußentum und Sozialismus* (1919), Spenglers Kampfschrift gegen die Ergebnisse des verlorenen Ersten Weltkrieges, gibt es wenig Positives, des Weiterdenkens Würdiges, Aktualisierbares zu entdecken. Der *Neubau des Deutschen Reiches* (1924) ist in großen Teilen veraltet und dem Vergessenwerden preiszugeben, zumal diese Schrift sich in Theorien über einen drohenden „*Steuerbolschewismus*“ ergeht (PoSchr, 263; auch JdE, 160 und 169): Als Propaganda gegen die damalige politische Linke und gemäßigte Rechte besitzen sie ebenso wenig sachlichen Gehalt wie das später im Dritten Reich gepflegte Schlagwort vom ‚Kulturbolschewismus‘.<sup>5</sup> Zahlreiche Schriften Spenglers aus den 1920er Jahren enthalten überdies zeitverhaftete

---

4 Stefan Georges *Das neue Reich* erschien 1928, darin *Der Dichter in Zeiten der Wirren* (vermutlich zwischen 1918 und 1921 verfasst) und die berühmten Sätze: „*Der sprengt die ketten fegt auf trümmerstätten / Die ordnung – geisselt die verlaufnen heim / Ins ewige recht wo grosses wiederum gross ist / Herr wiederum herr – zucht wiederum zucht – er heftet / Das wahre Sinnbild auf das völkische Banner / Er führt durch sturm und grausige Signale / Des frührots seiner treuen schar zum werk / Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.*“ Stefan George: *Das neue Reich* [Sämtliche Werke in 18 Bänden, Bd. IX], Stuttgart: Klett-Cotta, o.J., S. 30. Zur Datierung vergleiche S. 142.

5 Zum Beispiel Alfred Rosenberg: *Tradition und Gegenwart – Reden und Aufsätze 1936-1940* [Blut und Ehre, Bd. 4], München: Zentralverlag der NSDAP, 1941, insb. S. 38 [Rede auf den Musiktagen der Hitlerjugend in Braunschweig am 1. November 1936]: „*Es gibt Menschen, die begriffen haben, daß wir gegen einen Kulturzerfall kämpfen und daß wir diesen Zerfall mit dem Wort ‚Kulturbolschewismus‘ bezeichnen. Sie brauchen dieses Wort gegenüber allen unbequemen Erscheinungen und zu gleicher Zeit sehen wir, daß dieselben Menschen gerade Förderer jener werden, die mit Verursacher des wirklichen Kulturbolschewismus gewesen sind.*“

antifranzösische Tiraden, die Deutschland seinem Freund und Partner heute nicht mehr zumuten sollte, auch nicht durch sekundäre Literatur.

Spenglers Vorstellungen von preußisch-sozialistischer Gemeinschaftsbildung entfalten ebenfalls keine Faszination mehr. Das Zeitalter der Deregulierung setzt andere Prioritäten als ausgerechnet die Wiederaufrichtung eines Beamtenstaates preußischen und sozialistischen Geistes, den Spengler als Gegenmodell zum englischen Kapitalismus favorisiert. Was daraus werden würde, hat die nachpreußische Nation zur Genüge am Ende der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1990) besichtigen können. Sicher, der konservative Philosoph hätte diesen Staat nicht als Verwirklichung seiner Hoffnungen auf ein Zusammenbestehen des Sozialismus mit dem Preußentum anerkannt. Paradoxerweise aber stand kein real existierendes Staatswesen Spengler so nahe wie die marxistische DDR.<sup>6</sup> Die geschichtlichen Erfahrungen mit solchen autoritären Systemen disqualifizieren mittelbar auch Spenglers Leitbild. Nicht das Element der Pflicht wäre ein Problem, wohl aber der Immobilismus der Behörde in einer Welt, die ihr Lebenstempo ständig beschleunigt.

Ferner goutieren heute nur Wenige Spenglers kulturellen Relativismus, der keine überzeitlichen, kulturkreisunabhängigen Werte kennt. Der Philosoph hält Wahrheiten für schwächer als die Faktizität der brutalen Tatsachen des Kulturkonfliktes. Die zusammenwachsende planetarische Gesellschaft benötigt gemeinsame Bezugspunkte, doch Spengler hält sie für unmöglich. Sein Unglaube wurzelt in einem spezifischen Kulturbegriff, wie wir noch sehen werden, der zu einer überzogenen Leugnung wirklicher Kulturbeziehungen hinleitet. Spengler mangelte es darüber hinaus an geeigneter Erfah-

---

6 Disziplin, Pflicht und Gehorsam – die Konstanten von Spenglers Preußenbild – gingen in der DDR mit einer zunehmend positiven Haltung gegenüber Preußen einher. Vergleiche Hans Alexander Krauß: *Die Rolle Preußens in der DDR-Historiographie: zur Thematisierung und Interpretation der preußischen Geschichte durch die ostdeutsche Geschichtswissenschaft* [Mit einem Geleitw. von Dieter Stievermann], Diss., Frankfurt-Main u. a.: Lang, 1993. Der ‚preußische Militarismus‘ erlangte auch positive Aspekte (Krauß, S. 51). „*Die Legitimation der DDR-Streitkräfte bezog sich explizit auf die positiven militärischen Traditionen Preußens. So wurde betont, daß die NVA alle positiven Traditionen der deutschen und insbesondere preußischen Militärgeschichte verkörpere. [...] Besonders Clausewitz erlebte eine Renaissance, [...] weil er, der in russischer Uniform an den Befreiungskriegen teilgenommen hatte, sich als einer der Ahnherren der deutsch-sowjetischen Freundschaft zu empfehlen schien.*“ (Krauß, S. 102). Preußische Geschichte erfuhr ihre Vereinnahmung als Quell der Heimatverbundenheit im Zuge des sozialistischen Patriotismus (Krauß, S. 85ff). Ein spektakuläres Zeichen setzte die Wiederaufstellung des durch Christian Daniel Rauch geschaffenen Reiterdenkmals Friedrichs des Großen Unter den Linden (1980).

rung im Umgang mit Fremden. Gewiss sind besagte Erfahrungen auch dem frühen 21. Jahrhundert noch nicht hinreichend zuteil. Aber dass es interkulturelle Gemeinsamkeit tatsächlich geben kann, dürfte zustimmungsfähig sein.

Noch weniger sympathisiert die Gegenwart mit Spenglers Determinismus. Der Philosoph glaubt an eine geschichtliche Tendenz, die das Individuum rücksichtslos ergreift und als Funktionsbestandteil einem unausweichlichen Verlauf ausliefert. Die Letzten, die von einer geschichtlichen Vorausbestimmung ausgingen, waren die Marxisten. Ihr Anspruch auf die Deutungshoheit über die Geschichte endete im Wesentlichen in der Zeit der Wende von 1989, in der nicht zufällig jener Satz fiel, der ihn implizit preisgab: ‚Gefahren warten nur auf jene, die nicht auf das Leben reagieren‘.<sup>7</sup> Seither hat es ernstzunehmende geschichtsphilosophische Theorien nicht mehr gegeben. Denn die zeitgenössische Erfahrung mit dem geschichtlichen Prozess ist die der Überraschung, nicht der Berechenbarkeit. Unter diesen Umständen mögen weiterhin Versuche der Vorhersage unternommen werden; dass dem Gang der Ereignisse eine Gesetzmäßigkeit innewohne, erscheint zunehmend fragwürdig.

‚Das Leben‘ ist für den Philosophen zentral: Spengler hat einen spezifischen Begriff davon. Er ist voll von Blut und Kampfgetümmel, von raubtierhafter Glorie und schicksalsschwangeren Untergängen. Eine Schrift wie *Der Untergang des Abendlandes* oder *Der Mensch und die Technik* verfährt nicht traditionslos. Was Spengler sagt, schrieben zu seiner Zeit und vor ihm schon Andere. Hier aber entscheidet auch die Wortwahl mit. Das Leben ist für den Philosophen permanenter Krieg, ewige Bewährung und grandiose Bühne für die Starken. Seinen Vorstellungen liegen Voraussetzungen zugrunde, die lebensphilosophische Traditionen aufnehmen, aber auf deren Pervertierung hinauslaufen. Spengler hängt im Grunde dem Gedankengespinnst des sozialen Darwinismus an. Kaum ein Aspekt seines Denkens liegt der Nachkriegszeit so fern wie dieser.

Schließlich Spenglers Diktion: Sollte man eher deren mitreißende Bildkraft, ihren machtvollen, selten ins Unklare gleitenden Stil bewundern, oder wäre es besser, ihre vollmundige Apodiktik zu verabscheuen? Spenglers Schrifttum vom *Untergang des Abendlandes* bis zu den *Jahren der Entscheidung* krankt an einer eigenartigen Unbescheidenheit. Spengler weiß alles, Spengler versteht alles, selbst wo er seiner eigenen Philosophie zufolge gar nicht verstehen dürfte. Er pflegt Wissen selbst dort noch für sich in Anspruch zu nehmen, wo es (wie in der Musik- oder Rechtsge-

---

7 Michail Gorbatschow: vergleiche der ausführliche Nachweis in Anhang A. *Glossar der Schlagworte* [519].

schichte) objektiv nicht vorhanden oder eher nur angelesen ist. Spengler operiert mitunter hart an der Grenze zur Scharlatanerie.<sup>8</sup>

Es gäbe also Gründe genug, Spengler in Acht und Bann zu tun, so sollte man glauben. Diese Folgerung ziehen viele seiner Leser heute jedoch nicht. Ihr Interesse für die Gedankenwelt Spenglers entzündet sich nur wenig an der vereinfachenden Negation. Auch der vorliegenden Schrift über die imperiale Endzeit, in der sich laut Spengler die Zukunft der abendländischen Zivilisation erfülle, fehlt ein prononciert polemischer Affekt gegenüber dem Autor des *Untergang des Abendlandes*. Trotz aller Unzukömmlichkeiten in seinen Werken ist ihre Haltung zu Spengler durchaus wohlwollend, wenn auch kritisch, und verständnisbereit.

Wer heute Spenglers Schriften liest, ohne sogleich in Gesten der Abwehr und der Empörung zu verfallen, gehört nicht notwendig dem extremen politischen Spektrum zu. Die Gefahr des Missverständnisses steht zwar mit einer gewissen Eigengesetzlichkeit im Raum. Trübe Gedankenmischungen werden zuletzt auch dem als ideologische Komplizenschaft angelastet, der sich mit ihnen beschäftigt. Das Risiko, politisch falsch kategorisiert zu werden, sei indes – wenngleich nicht billigend – in Kauf genommen. Man muss Spenglers Art des Philosophierens und Politisierens keinesfalls gutheißen. Aber es geht nicht an, seiner Denkkraft den Respekt zu verweigern. Selbst die Polemiken, die bis in die Gegenwart andauern, zeugen unfreiwilligerweise von Spenglers Rang. Die Zeit für eine differenzierte Perspektive ist längst gekommen. Spengler einseitig als deutschnationalen Reaktionär und Rechtsintellektuellen (der er zweifellos auch war) zu zeichnen, enthält überholte Vorurteile. Zahlreiche Ideen Spenglers enthüllen heute ihre Modernität und Aktualität. Der missbrauchbare Philosoph bietet mehr als protonazistische Ideologeme.

Allerdings lässt sich der ‚gute‘ Spengler schwerlich von einem ‚bösen‘ trennen. Das haben diverse Apologeten schon bei Richard Wagner versucht, dem Antisemiten, der doch ein epochaler Künstler war. Ganz im Reinen ist die Gegenwart mit dem ‚Fall Wagner‘ auch zur Stunde noch nicht.<sup>9</sup> Ob es einen analogen Fall Spengler gebe, ist eher fraglich. Seine

---

8 Was Spengler zur Geschichte des antiken, arabischen, abendländischen Rechts schreibt, wirkt blass und angelesen (UdA, 624ff). Seine Kenntnisse der Musikgeschichte sind unbedeutend, auch im Lichte des Forschungsstandes seiner Zeit. Hierzu ein eigener Beitrag: Wolfgang Krebs: *Kultur, Musik und der ‚Untergang des Abendlandes‘. Bemerkungen zu Oswald Spenglers Geschichtsphilosophie*, in: *Archiv für Musikwissenschaft* 55 (1998), Heft 4, S. 311-331.

9 Aus der reichhaltigen Literatur zu diesem Thema sei benannt: Dieter Borchmeyer (Hrsg.): *Richard Wagner und die Juden*, Stuttgart; Weimar: Metzler. 2000.

Schriften eröffnen nicht die Möglichkeit, die Person von ihrem Werk zu unterscheiden. Spenglers literarische und philosophische Erzeugnisse selbst sind das Fragwürdige, weniger das Individuum. Die Bücher, Aufsätze und Reden des Philosophen enthalten beachtenswerte Aspekte, und einige von ihnen werden im Folgenden zur Sprache kommen. Aber immer wieder sind sie mit dem Odium des moralisch und politisch Verwerflichen versetzt. Säuberliche Trennungen gelingen nur in den selteneren Fällen. Folglich kann es dem Nachdenken über Spengler nicht um Ehrenrettung zu tun sein. Wer seinem Werk Interesse entgegenbringt, sollte sich mühen, den ‚bemerkenswerten‘ Spengler freizulegen, um den Rest seiner verirrtten Intellektualität ertragen zu können.

Dies berührt neben den Fragen der psychologischen Befindlichkeit auch Probleme der moralischen Festigung und der politischen Gesinnung. Spengler gehört nicht zu den verbotenen Schriftstellern, auch nicht zu den ‚zu verbotenden‘. Dazu besteht kein triftiger Anlass. Das liberalkonservative Naturell von heute zeichnet nicht die Affinität vor, sondern eher Distanz zu Spengler, dem Nationalkonservativen. Man lese seine Bücher mit der Souveränität des Demokraten. Kritischen Spengler-Lesern sei eher Gelassenheit als die affektierte Geste empfohlen. Die Empörung verrät schon den Selbstzweifel, doch nichts ist weniger angezeigt als der Mangel an Bewusstsein demokratischer Stärke. Auch die Deutschen haben es nicht länger nötig, sich Spenglers Schriften zu enthalten, als seien sie Verführungen, die dem gesellschaftlichen Konsens gefährlich werden könnten. Derart schwach ausgeprägt ist die republikanische Tugend nicht.

Warnungen vor Spenglers rechtsextremen Ideen bedienen sich, wie allgemein manche Urteile über die Nachwirkungen des Dritten Reiches, eines Denkmusters, das an die Suchtprävention gemahnt: Danach habe Deutschland nach dem nationalsozialistischen Exzess gleichsam eine politische Entziehungskur durchlaufen, deren Erfolge schon die geringste Berührung mit dem vormaligen ‚Rauschmittel‘ zunichte mache. Aber das ist abwegig, mit Bezug auf Spengler, den Naziskeptiker, sogar absurd. Wer heute durch die Lektüre Spenglers zum Nationalisten und Kriegsfanatiker mutiert, ist es mit größter Wahrscheinlichkeit innerlich schon vorher gewesen. Damit ist auch gesagt, wer Spengler heute besser nicht lesen sollte: Diejenigen, die dazu neigen, sich distanzlos der überredenden Diktion hinzugeben, gar blutmythischen Genuss aus seiner Philosophie ziehen. Mit Spenglers Begrifflichkeiten lässt sich trefflich die Emotion bedienen. Sie verlangen gerade darum nicht nach dem Begeisterten, der übrigens sogar Spengler selbst suspekt war, sondern nach dem Verantwortlichen, der sorgsam mit ihnen verfährt. Das besagt für die Gegenwart: Wer sich mit Spengler befasst, sollte Demokrat sein, ein festgefügtes humanistisches Menschenbild

mitbringen und die Tradition der Liberalität achten. Man sei darüber hinaus im Prinzip Kriegsgegner; was dieses ‚im Prinzip‘ besagt, sei an anderer Stelle ausführlich erläutert.<sup>10</sup> Anders gesagt, gerade diejenigen müssten Spengler heute öfter und genauer lesen, die sich dem linken oder rechten Liberalismus, im Besonderen dem gemäßigten Konservatismus zurechnen. Die demokratische Publizistik kann in Spenglers Schriften durchaus Ansätze finden, wie man mit diesem Denker auch umgehen kann – auf dass nicht Unfug mit ihm getrieben werde.

\*

Worin diese Ansätze bestehen, lässt sich nicht in wenigen Worten skizzieren. Die Interessen an Spenglers Gedankengut hängen von persönlichen Erkenntnisschwerpunkten ab, auch von den Einschätzungen der gegenwärtigen Weltlage und von zahlreichen anderen Faktoren mehr.

Sollte man Oswald Spengler als Ideologen, als Organologen oder Morphologen rezipieren, als Goetheschen oder Nietzscheschen Nachfahren einer damals verbreiteten Weltanschauung? Manche Grundlagen der Gedanken Spenglers und einige lebensphilosophische Deutungsmuster sind dem Weltgefühl heutiger Leser nicht fremd. Doch ob das Leben als pflanzenhaftes Wachstum, als Werden und Vergehen oder als ‚Strom‘ und ewige Dauer zu begreifen sei, wird man je nach dem eigenen ideologischen Standpunkt so oder auch anders sehen, aber nicht verbindlich festschreiben können. Daher spielen Spenglers (übrigens meist erborgte) Philosopheme in den folgenden Überlegungen nur eine Nebenrolle, wiewohl sie durchaus zu ihrem Recht kommen sollen.

Spenglers Beachtlichkeit geht auch aus den Potenzialen eines scharfen und scharfsichtigen Beobachters hervor. Davon sei hier in erster Linie die Rede. Heute interessieren Spenglers klare Beurteilungen der Periode um 1920 bis 1933 mehr als seine weltumspannenden Obsessionen. Spengler ist, so könnte man sagen, der ‚Experte‘ für moderne Zivilisationen.

Was Modernität überhaupt sei, ist allerdings kaum zulänglich zu entscheiden. Es gibt zahlreiche Vorstellungen, die sich mit dem Begriff des (politisch, sozial, künstlerisch-kulturell) Modernen verbinden. In unserer Gegenwart lässt sich darüber keine Einigkeit erzielen. Zudem fehlt es nicht an Postulaten, denenzufolge wir zurzeit bereits in einer ‚Postmoderne‘ leben. Was sich mit diesem Namen verbindet, ist jedoch zu unscharf, als dass er ohne Erklärung mit hohen Erkenntnisgewinnen aufwarten könnte. Die Komplexität des Modernitätsbegriffs lässt sich nicht mithilfe einiger Aus-

---

10   Vergleiche Kapitel VII-2. *Kritik des Pazifismus* [378].

sagen zu ihrem Gehalt hinwegdefinieren.<sup>11</sup> Wohl aber kann gezeigt werden, wie Spengler selbst sich sein Bild der Modernität konstruiert. Dieser Begriff des Modernen muss darum nicht als allgemein akzeptiert postuliert werden; eine brauchbare Arbeitsgrundlage für fernere Reflexion bietet er dennoch.

„Moderne Zivilisation“ ist für Spengler keineswegs ein nebulöses Konstrukt. Von der Modernität spricht er speziell im Sinne dessen, was Europa und Nordamerika seit der Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der Französischen Revolution durchleben: Prinzipien der Aufklärung, des Kapitalismus, Sieg der Demokratie, eingeschlossen die totalitären Verwerfungen, ferner Individualisierung, emanzipatorische Tendenzen, neue Formen des sozialen Lebens, die sich, wenn auch keineswegs durchgängig, von denen des agrarischen Europa absetzen. Darin eingewoben sind die Kunst des bürgerlichen und nachbürgerlichen Zeitalters, die Kommerzialisierung des Kulturbetriebes, Entwicklungen der Technik, im Besonderen der Kommunikationstechnologie.

Als Kenner der so verstandenen Moderne und ihrer Bedingungen findet sich Spengler – zuweilen trefflich, geradezu bestechend – in der Rolle eines Stichwortgebers, der Denkanstöße vermittelt. Spengler gewinnt seine ‚demokratische‘ Aktualität durch ein bemerkenswertes Verständnis politischer und gesellschaftlich-kultureller Zusammenhänge der Gegenwart, der des 20. (und, wie zu zeigen, des beginnenden 21.) Jahrhunderts. Der Prophet der modernen Zivilisation zeigt seine Sensibilität für ihre Gefahren, in seiner Sprache: ihre unheilvollen ‚inneren Möglichkeiten‘. Der Philosoph des Unterganges gewinnt nicht zuletzt als Diagnostiker des Krisenrisikos gedankliche Tiefe, denn er weiß im Grunde genau, was es bedeutet, wenn sich Cäsaren in einer formlos gewordenen Welt um Macht und Einfluss bekriegen. Dass die Gefahrenherde heute anderswo liegen als zu Spenglers Zeit, tritt dahinter zurück. Entscheidend ist, dass sich seine Interpretationen bis in die Gegenwart fortschreiben lassen. Spengler folgend, gelangt man zu neuen, dem Denker fremden und ihm dennoch eigenartig verpflichteten Ansichten.

Vorliegender ‚Versuch über Spengler‘ zielt demzufolge nicht primär auf Wissensmehrung betreffs der Person des Philosophen oder dessen Schriften. Er beschränkt sich auf die Materialien, die schon jetzt jedermann zugänglich sind. Das Ziel des Erkenntnisprozesses erfüllt sich in einer

---

11 Zu den Begriffen der Moderne und der ‚Postmoderne‘, einschließlich ihrer verwirrenden Vielschichtigkeit: Peter Zima: *Moderne/Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur*, 2. überarb. Auflage, Tübingen; Basel: Francke, 2001 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 1967).

aktualisierenden, nicht historisierenden Interpretation. In erster Linie geht es darum, den Gegenwartsbezug Spenglers nachzuweisen. Dieses Buch kümmert sich infolgedessen nicht um die Frage, ob die Ergebnisse des ‚Lernprozesses‘ auch auf anderem Wege als auf dem der Spengler-Lektüre erreicht werden können. Es enthält sich einer eigenen politischen Theorie oder Futurologie, sondern erteilt stattdessen Spengler ausführlich das Wort: auch durch solche Passagen, die in der Spenglerdiskussion etwas unbeachtet blieben oder doch nicht allzu gewichtig genommen wurden. Diese Schrift versteht sich also nicht als Beitrag zur Geschichtswissenschaft und strebt auch nur beiläufig nach Mehrung der Kenntnisse wissenschaftlich operierender Philosophie. Historiker können aus ihm schlechterdings nichts über geschichtliche Fakten lernen. Philosophisch und allgemein geisteswissenschaftlich Interessierte dürften dagegen bemerken, dass sie Anregungen im Umgang mit Spenglers Philosophie erhalten.<sup>12</sup>

Was ‚Aktualität‘ eigentlich sei, ist dabei nicht unproblematisch, aber doch keine unlösbare Frage. Spengler hat wie kaum ein anderer Denker aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Zukunftsblick riskiert. Seine Prognosen reichen bis in den Zeitraum unserer Tage. Sollte man sie nun, jede einzelne für sich, mit den tatsächlich eingetretenen Ereignissen vergleichen? Das wäre durchaus möglich, wenn auch nur von eher untergeordnetem Interesse, zumindest für sich genommen. Allein, die Sammlung treffender Bemerkungen Spenglers zu reflektieren, die Gültigkeit behalten haben, ist noch kein Aktualitätsnachweis. Denn diese Form von Erkenntnis des Gegenwärtigen wäre einfacher, nämlich dadurch zu erringen, dass wir wachen Sinnes in unsere Umgebung blicken. Es wäre nicht notwendig, mühselig aus dickleibigen Schriften der Vergangenheit zu destillieren, was Spengler zu unserer Zeit gesagt hat. Aktualität gewinnt der Philosoph erst, wenn er, in welchem Ausmaß auch immer, dem zeitgenössischen Denken die Richtung weist. Im Falle Spenglers betrifft dies das gegenwärtige Ringen um die fernere Entwicklung von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Um unsere, nicht um Spenglers Zukunft, ist es zu tun.

---

12 Wenn im Folgenden von Spenglers Philosophie die Rede ist, meint diese Schrift grundsätzlich das Ensemble der Publikationen, die auf Spengler selbst zurückgehen und die in ausgereifter Form auf uns gekommen sind. Der Philosoph hat, vor allem in seinen letzten Lebensjahren, durchaus einiges anders gesehen als zur Zeit der Abfassung des *Untergang des Abendlandes*. Teilweise handelt es sich um philosophische Neuansätze. Was daraus geworden wäre, wenn Spengler sie noch hätte entwickeln können, verbleibt jedoch im Bereich der Spekulation. Da es vorliegendem Buch ohnedies nicht so sehr um die Darstellung der Philosophie Spenglers, sondern um seine Aktualisierung geht, ist es vertretbar, die ‚späten‘ Überlegungen des Philosophen zur Geschichte weitgehend aus dem Umkreis der Betrachtungen auszuschließen.

Eine Abhandlung, der es um die Gegenwart und ihre Zukunftserwartung (oder Zukunftsangst) geht, überschreitet in manchen Punkten die Grenzen des Beweisbaren und damit des Verbindlichen. Darum drängt sich die Frage auf, wie es um ihren wissenschaftlichen Anspruch bestellt sei.

Vorliegende Schrift erhebt diesen Anspruch durchaus, wenn auch nicht für sämtliche Teile des Buches. Die Überschreitung strenger Wissenschaftlichkeit betrifft vor allem den nachfolgenden einleitenden Essay über zeitgenössisches Verstehenwollen und Nichtverstehenkönnen. Er dient dazu, einen Eindruck davon zu erzeugen oder zu befestigen, dass die aktualisierende Beschäftigung mit Spengler zwar in eine wissenschaftliche Form gebracht werden kann, aber nicht selbst ausschließlich wissenschaftlich inspiriert ist, sondern eben auch einem allgemein wirksamen zeitbedingten Krisengefühl von heute entspringt. Ferner sind einige mit ‚Exkurs‘ überschriebenen Abschnitte den Gedankenführungen eingegliedert, die der Konzeption des aktuellen Bezugs geschuldet sind, aber eher im Grenzbereich von Wissenschaftlichkeit operieren.

Damit enthält dieses Buch noch keine Kritik an einem heute verbreiteten Wissenschaftsverständnis, allein darum nicht, weil es dessen beachtliche Resultate nicht in Zweifel zieht. Zurzeit wird sehr verdienstlich über Spengler geforscht, mehrere Publikationen sind in den letzten Jahren über ihn erschienen.<sup>13</sup> Was Spengler heute zu sagen hat, worin die Gegenwart von ihm lernen kann, lässt sich jedoch durch bloße Fleißarbeit (über die sich übrigens auch Spengler lustig gemacht hat) nicht klären. Nicht, dass die Haltung des *Untergang* zur eigenen Aktualität maßstäblich wäre. Der Geschichtsphilosoph schrieb – herausfordernd, wie seine Diktion nun einmal ist – über die Relevanz seines Hauptwerkes, es enthalte „*die, gewissermaßen natürliche, von allen dunkel vorgefühlte Philosophie der Zeit*“ (UdA, X). An anderer Stelle fügt er, kaum weniger selbstbewusst, hinzu:

*„Ich betrachte diese Lehre als eine Wohltat für die kommenden Generationen, weil sie ihnen zeigt, was möglich und also notwendig ist und was nicht zu den innern Möglichkeiten der Zeit gehört.“* (UdA, 56)

Die Hybris Spenglers, mit seinem Buch nicht nur der Gegenwart, sondern auch noch den kommenden Generationen den geschichtsdeterminierten Weg weisen zu wollen, ist für den Wunsch nach Aktualität nicht notwendig. Doch wenn etwas gegen eine Schrift über Spengler spräche, dann wäre es ein immanenter Mangel an Zukunftsinteresse.

---

13 Hierzu das *Literaturverzeichnis* [534].



**Vom Verstehenwollen  
und Nichtverstehenkönnen: Ein Essay  
zum gegenwärtigen Weltempfinden**



Die terroristischen Anschläge, die religiöse Fanatiker in New York und Washington verübten, verblissen heute, Jahre danach, auf eigenartige Weise. Die Flugzeugattentate auf das World Trade Center und das US-Verteidigungsministerium haben sich zwar tief ins Bewusstsein der westlichen Gesellschaft – vor allem der direkt betroffenen, der amerikanischen – eingegraben. Doch nehmen sie in der Erinnerung seltsam irrealer Züge an. Nicht selten sprechen Kommentatoren, Journalisten und Politiker in bezeichnender Unterschlagung der Jahreszahl (2001) nur von den Ereignissen des ‚11. September‘. Deren fixierbare Geschichtlichkeit entgleitet unwillkürlich in die Sphäre des Zeitlosen.

Die Bemühung religiöser Dimensionen charakterisiert eine Reihe von Deutungen, vor allem in den USA. Die Zerstörungen gemahnen in solcher Perspektive an die dämonische Macht der apokalyptischen Reiter, nicht an gewöhnliche – wenngleich verheerend groß dimensionierte – Gewaltakte. Möglicherweise gesellen sich dem Schrecken da und dort auch Gefühle der Genugtuung bei, da das Verderben gleichsam mit Feuer und Schwert über den babylonischen Sündenpfuhl der Weltstadt kam. Die Interpretationen gehen in beiden, äußerlich gegensätzlich gelagerten Fällen von ganz ähnlichen Vorstellungen aus. Sie sprengen den Rahmen rationaler politischer und strategischer Analyse der Zusammenhänge. Der Angriff vom 11. September 2001 galt nicht allein den wirtschaftlichen und militärischen Zentren der Supermacht, sondern der *city upon a hill* überhaupt. Er erscheint als grausames Menetekel und Zeichen des ewigen Ringens des Lichtes mit der Finsternis. Folgerichtig identifiziert das religiöse Amerika den Ursprung der Terrorakte nicht allein in der Strategie eines berechnenden (und darum womöglich berechenbaren) Feindes. In ihnen wirke, schlechterdings, die ‚Achse des Bösen‘.

Den Anschlägen des ‚11. September‘ haftet auch in ihrer Abbildlichkeit und Dokumentation etwas Unwirkliches an. Als vorwiegend mediales Ereignis – direkt miterleben mussten diesen Tag Hunderttausende, die Zeugschaft durch das Fernsehen aber zählte nach Milliarden – erringen sie ein Eigenleben. Darin verschwimmen zunehmend die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Die Attentate von New York und Washington sind ihres Nachrichtenwertes längst entkleidet. Sie reihen sich in die Kette der Sensationen ein, die dem schaurig-schönen Amüsement dient. Nicht länger gilt das Interesse dem alltäglichen und trivialen Horror; schlagzeilenträchtig sind nur noch dessen Superlative. Darum klingen die Bezeugungen des Entsetzens bereits abgegriffen. Der Schrecken transformiert sich, zumindest zum Teil, in den Gänsehaut-Kulinarismus der Unterhaltungsindustrie. Zusammenstürzende Hochhäuser sind gleichermaßen bedrückend wie faszinierend.

In welcher Form auch immer: Der ‚11. September‘ prägt das Bewusstsein der Gegenwart, und das wird vermutlich auch noch lange andauern. Vielleicht gibt es von daher wirklich originellere Einleitungen zu einer im Kern politisch-philosophischen Schrift als das Gedenken an dieses Verbrechen. Und doch scheint der Bezug kaum zu umgehen, wenn sich Fragen zu geschichtlichen Bedeutsamkeiten zu stellen beginnen. Der Kollaps des World Trade Center ist der Angelpunkt einer Zäsur im welthistorischen Kontext. Aber nicht allein er. Die politischen und psychologischen Prozesse, die seit den 1990er Jahren in Gang kamen, bereiten rückblickend den geschichtlichen Qualitätssprung vor. In die Trauer um die Opfer mischt sich die Ahnung, dass der islamistische Terrorismus Teilmoment einer fundamentalen Wende ist. Deren Tragweite kommt dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg infolge des japanischen Überfalls auf Pearl Harbor (7. Dezember 1941) mindestens gleich.

Der innere Zusammenhang der Flugzeugattentate mit der Gesamttendenz der Zeit bleibt den scharfsichtigen Beobachtern denn auch kaum verborgen. Seither haben sich die geschichtlichen Prozesse eigenartig beschleunigt. In ihnen spiegelt sich die Globalisierung des Terrors.

## **Globalisierung**

Das Phänomen ist in aller Munde. Dennoch versteht es so gut wie niemand in seiner gesamten Breite und Konsequenz. Globalisierung avanciert zum Synonym der Moderne, ob begeistert begrüßt, angstvoll erduldet oder militant bekämpft. Die ‚neueste‘ Moderne ist im Begriff, die europäische Neuzeit als Epoche zu beerben und zugleich zu überwinden. Damit erscheint die Globalisierung aus Sicht des durch Europa geprägten historischen Bewusstseins als fundamentale Zeitenwende. Sie trägt das Potenzial in sich, den geschichtlichen Verlauf der nächsten Jahrzehnte, ja der kommenden Jahrhunderte maßgeblich zu bestimmen.

Zu welchem Zeitpunkt diese globale Perspektive ihren Anfang genommen hat, lässt sich nicht genau bestimmen. Das Ende der Ost-West-Konfrontation 1989/91 hat sie nicht verursacht, wenn auch in ihrer zunehmenden Relevanz radikal bloßgelegt. Die Interpretation des Phänomens ‚Globalisierung‘ ginge fehl, würde sie sich allein den politischen Aspekt zum Maßstab wählen. Soziale Wandlungen gehören dazu, technische Umwälzungen wie das Mobiltelefon und das Internet, oder ganz allgemein gewachsene Erfahrungen im supranationalen Rahmen.

Hat der Siegeszug der Globalisierung – als politische Haltung ebenso wie als veränderte Perspektive des Denkens – mit dem Blick begonnen, den die Apollo-Astronauten 1968/69 aus dem Weltraum auf die Erde warfen, wie

zuweilen vermutet wird?<sup>14</sup> Die wahrlich ‚himmlische‘ Perspektive gewährte Bilder von großer Schönheit. Die blaue Kugel, die sich vor dem schwarzen Nichts kristallin ausnahm, lehrte, so gesehen, die Menschheit eine globale Sichtweise und führte den Anbruch einer neuen Zeit herauf. Die ‚planetarische‘ Perspektive des Universums ist ein durchaus fesselnder Gedanke, nicht frei von metaphysischen Einschlägen.

Nüchternere Betrachter ziehen den Hinweis auf die Ausweitung des europazentrierten zu einem Weltstaatensystem vor, welche sich bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts anbahnte (Öffnung Japans seit 1860/70, Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg 1917). Globalisierung manifestierte sich im Kampf um die Erdherrschaft, den Nietzsche schon 1886 dem 20. Jahrhundert angekündigt hatte.<sup>15</sup> In der Tat bezogen der Zweite Weltkrieg, der Ost-West-Gegensatz und dessen Stellvertreterkriege den gesamten Globus in vormalig ungekannter Weise ein.

Mit den politischen und militärischen ‚Begegnungen‘ wuchsen die ökonomische Verflechtung und die kulturellen Berührungspunkte, wenn auch nicht überall in gleichem Maße. Die Idee der Weltwirtschaft löste die überkommenen Bedingungen der ‚Nationalökonomie‘ ebenso ab wie der Kulturpluralismus die vormaligen Ideologien der ‚Vortrefflichkeit‘ der abendländischen Zivilisation. Die Erkenntnis charakteristischer Unterschiede zu anderen, außereuropäischen Weltgegenden – nicht deren Nachrangigkeit in allen zivilisatorischen Belangen – wirkte sich bewusstseinsbildend aus. Die westliche Welt beansprucht zwar mehr denn je politische und vor allem wirtschaftliche Fortschrittlichkeit. Ihrer kulturellen Sendung ist sie sich indes keineswegs mehr so sicher, wie dies noch für den durchschnittlichen englischen oder französischen Imperialisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Fall gewesen sein mochte.

Heute löst der Begriff ‚Globalisierung‘ in vielfältiger Weise Ängste und Abwehrreflexe aus. Nicht die terroristischen Begleitumstände verschulden

---

14 Ralf Dahrendorf: *An der Schwelle zum autoritären Jahrhundert*, in: DIE ZEIT 47 (1997), S. 14.

15 Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*, [Werke III, hrsg. Karl Schlechta], Neuauflage Frankfurt/Main 1984, S. 118: Nietzsche wünschte eine „Zunahme der Bedrohlichkeit Rußlands, daß Europa sich entschließen müsste, gleichermaßen bedrohlich zu werden, nämlich einen Willen zu bekommen, durch das Mittel einer neuen über Europa herrschenden Kaste, einen langen furchtbaren eigenen Willen, der sich über Jahrtausende hin Ziele setzen könnte: – damit endlich die langgesponnene Komödie seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynastische wie demokratische Vielwollerei zu einem Abschluß käme. Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erd-Herrschaft, – den Zwang zur großen Politik.“

sie, die als mehr denn lästige Nebensächlichkeiten in Erscheinung treten. Westliche Bevölkerungskreise assoziieren den Begriff primär mit (aus ihrer Sicht bedrohlichen) Prozessen des Wirtschaftslebens. Viele scheinen fälschlicherweise zu glauben, die globale Wendung der Ökonomie bedeute den aussichtslosen Verteilungskampf um Arbeitsplätze und deren Verlagerung in Niedriglohnländer. Die Furcht, es könnte nichts mehr gelten, was die Saturiertheit des Sozialstaatsbürgers als selbstverständlich nahm, speist den nostalgischen Impuls, der alsbald in Erstarrung des Denkens und Unflexibilität des Handelns übergeht. Der Westeuropäer liebt die Wohlfahrt umso mehr, je schneller sie ihm zu entgleiten droht. Verständlich, dass ‚das Andere‘, was kommen soll, in den Verdacht gerät, schlechter zu sein als das, was man schon hat.

Darüber hinaus geht es um Fragen der Identität. Globalisierung scheint, zumindest tendenziell, nationale und kulturelle Besonderheiten zu ignorieren. Die Hilferufe konservativer Menschen erschallen immer lauter. Im großen Zuge der – offenbar unaufhaltsamen – Vereinheitlichung aller Lebensbereiche sinke die Möglichkeit von Individualität, sowohl der persönlichen als auch der nationalen oder regionalen, auf ein unerträgliches Minimum. McDonalds sei heute überall, selbst in Moskau, dem ehemals antikapitalistischen Zentrum des untergegangenen Sowjetreiches. Die Weltstädte wuchern in eintöniger Gleichförmigkeit in die Landschaft hinaus. Die Flaniermeilen, Shopping-Centers, Bahnhöfe und Flughäfen gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Der amerikanische oder amerikanisch inspirierte Werbemüll verbreite sich bis in die letzten Winkel der entweihten Erde. – Pessimistische Zivilisationskritik stellt als solche keineswegs ein Novum dar. Sie sprengt mitunter alle Dimensionen, selbst die der objektiven Realitäten.

Wo die Dinge im Fluss sind und die Kompliziertheit der Verflechtungen ins Unüberschaubare anwächst, bricht sich die Sehnsucht nach einer Erklärungs Bahn, die möglichst die einfache Lösung mitliefert. Ob man dem Phänomen der Globalisierung enthusiastisch, furchtsam oder aggressiv gegenübertritt, zeitigt nur Auswirkungen auf die Erklärungsformen. Vereinfachungen enthalten sie alle, und manche unter ihnen beziehen aus der Simplizität ihre ideologische Stoßkraft. Für jede Haltung sei zumindest eine der heute repräsentativen Strömungen benannt.

### **Die Protagonisten der neuen Dynamik (Kapitalismus)**

Man nennt sie auch ‚Neoliberale‘. Hier ist nicht der Ort, die Geschichte und Intentionen des Ordoliberalismus, der Verbindungslinien zur Sozialen

Marktwirtschaft und die Unterschiede zwischen angelsächsischem und kontinentaleuropäischem Neoliberalismus zu behandeln.<sup>16</sup> Vereinseitigungen verbieten sich schon aus Gründen des politischen Missbrauchs, der heute mit der Bezeichnung getrieben wird. Der Begriff des Neoliberalismus ist längst zum Schlagwort geronnen, auch bei denen, die sich zu ihm bekennen. Er meint als polemische Formel heute Markttradikalismus. Das ist eigentlich etwas Anderes als das, was neoliberale Ideen seit den 1930er Jahren intendierten. Die Unkenntnis der Meisten macht es jedoch möglich, im Namen des Kampfes gegen ‚den Neoliberalismus‘ politisch wirksame Angstkampagnen zu führen. Sie nehmen vor allem aus den Reihen linker Parteien ihren Ausgang, zuweilen aber zirkulieren sie auch unter sozialkonservativen Vorzeichen.

Den eigentlichen Radikalismus des Marktes gibt es natürlich auch. Er tendiert dazu, den Marktkräften schlechterdings alles zuzutrauen. Markttradikalismus kultiviert den Standpunkt, die Schwierigkeiten einer stringent marktorientierten Gesellschaft seien der Ausdruck eines bloßen Durchgangsstadiums. Die Staaten, möglichst auch die Gewerkschaften, sollen sich aus dem Wirtschaftsprozess heraushalten. Denn nichts sei erwiesenermaßen so ineffizient wie etatistische Strukturen, die sich ökonomisch betätigen. Nichts wirke so schädlich wie allzu viel Sicherheit im Rahmen des umsorgenden Wohlfahrtsstaates. Würden die ständigen Eingriffe der Interventionisten ins Marktsystem unterbleiben (oder doch zumindest auf ein Minimum beschränkt sein), ergäben sich die Lösungen ganz von selbst, die das freie Spiel der Kräfte vorzeichnet. So denkt die Markt-Ideologie, in ihrer extremen Ausprägung.

Ihre historischen Protagonisten waren immerhin manchmal zugleich einflussreiche Staats- und Regierungschefs. Als die leidenschaftlichsten Verfechter radikal-neoliberaler Ideen in der praktischen Politik gelten der amerikanische Präsident Ronald Reagan (1981-1989) und die britische Premierministerin Margaret Thatcher (1979-1990), auf die sich der aus Sicht der Vertreter europäischer Wohlfahrtsstaaten meist abschätzig verwendete Begriff des Thatcherismus bezieht.

Gemäßigte Positionen im neoliberalen Lager – man hört sie von Wirtschaftstheoretikern ebenso wie von Politikern – favorisieren zwar eine Verringerung des Staatseinflusses, negieren aber nicht gänzlich dessen Ordnungsfunktion. Kritiker werfen dem neoliberalen Geist vor, den freien, ungezügelten Markt zu predigen. Tatsächlich aber befürwortet der Neolibe-

---

16 Jüngst erschienen: Ralf Ptak: *Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*, Diss., Opladen: Leske + Budrich, 2004.

ralismus durchaus das regulierende staatliche Eingreifen in den Wirtschaftsverlauf. Besagter Eingriff soll sich lediglich in Grenzen halten. Die Minderung der Rolle des Staates ist somit gleichbedeutend mit der Akzentuierung des Privateigentums und der persönlichen Initiative. ‚Neoliberale‘ Vordenker plädieren für Wettbewerb und Deregulierung, freien Welthandel, niedrige Steuern und privatwirtschaftlich durchgesetzte Sozialsysteme.

Neoliberalismus propagiert – dies macht die Dominanz liberaler Wirtschaftsideen im demokratischen Zeitalter des frühen 21. Jahrhunderts aus – die innere Flexibilität und das ausgeprägte Konkurrenzdenken. Gesellschaftliche Ungleichheit ist gewollt und soll den als natürlich empfundenen realen Unterschieden der Leistungsbereitschaft entsprechen. Das gilt auch im Weltmaßstab. Globalisierung bedeutet in dieser Perspektive den Export segensreicher Marktmechanismen in die ‚rückständigen‘ Teile der Erde. Das neoliberale Weltbild schließt ein gehöriges Maß an Optimismus in sich ein. ‚Der Markt‘ katapultiere früher oder später jeden in eine spürbar bessere Position, der Wohlstand steige in den Gesellschaften, welche auf ihn setzen.

Der angloamerikanische Liberalismus scheint zu triumphieren. Das bleibt nicht ohne Folgen für die globale Verteilung des politischen Gewichts. Der Status als Weltmacht ist auch eine Wirtschaftsfrage, wie das Schicksal der Sowjetunion gezeigt hat. Seit der Überwindung des Kommunismus zu Beginn der 1990er Jahre hat sich ein bezeichnender Wandel vollzogen, was die Auffassung von gesellschaftlicher Avantgarde anbelangt. Dass ‚der Fortschritt aufseiten der Linken‘ angesiedelt sei, wovon breite Kreise der Gesellschaft noch in den 1970er Jahren ausgingen, erscheint heute zunehmend fraglich. In Wahrheit befindet sich das sozialdemokratische bis sozialistische Spektrum zurzeit in der Defensive, sofern ihm die Verteidigung der Errungenschaften des Sozialstaates obliegt. Das Selbstvertrauen, Motor der sozialen Erneuerung und Verbesserung zu sein, erleidet dadurch starke Erschütterungen. Wo der gesellschaftliche Fortschritt nicht mehr selbstverständlich mit der Idee der sozialen Gleichheit assoziierbar ist, wanken die ideologischen Grundlagen.

Auf der anderen Seite betrachten sich international operierende Manager und Börsenaktivisten (mitunter etwas aufdringlich) als Sachwalter der Zukunft. Ihr Selbstverständnis nährt sich aus der Gewissheit, dass die Prozesse, auf deren Basis die Welt von morgen gewinnbar erscheint, vor allem forcierte Dynamik voraussetzen. Eben diese hätten heute nur sie noch zu bieten, wie viele unter ihnen glauben. Die Freisetzung immer neuer Ideen und Initiativen korrespondiert in der marktradikalen Konzeption mit der Forderung nach möglichst ungehindertem Kapitalverkehr. Dieser erweckt tatsächlich den Eindruck, dass mit der ‚neoliberalen‘ Globalisie-

rungswelle ein völlig neuer Abschnitt der Weltgeschichte, mindestens der Wirtschaftsgeschichte begonnen habe.

Manche unter den ‚neoliberal‘ genannten Protagonisten der Veränderung vergessen jedoch, dass sie mit dem Erfolg des Liberalismus keineswegs den faktischen Alleinvertretungsanspruch in Fragen der Globalisierung errungen haben. Denn auch ihre Kritiker – zu ihnen sogleich mehr – sind Symptome der Ausweitung heutiger Lebensverhältnisse in den Weltmaßstab.

### **Die Kritik des modernen Weltzustandes (Neomarxismus)**

Sie formiert sich zum Teil unter neomarxistischem Vorzeichen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion (1991) und dem Übergang der Kommunistischen Partei Chinas zum Kapitalismus schien die sozialistische Doktrin abgetan. Der Untergang des real existierenden Sozialismus riss, wie man meinte, auch dessen Idee, Ideologie und Ökonomie mit. Wer wollte im Taumel des westlichen Sieges schon auf der Verliererseite der Geschichte stehen? Die relativ rasche Renaissance marxistischer Weltinterpretationen wirkte daher zunächst überraschend. Sie hatte jedoch andere Grundlagen als die klassischen Ideologeme, die primär von der Unterdrückung der Arbeiterklasse in den entwickelten Industrienationen ausgingen. Sie setzte sich seither auch andere Ziele.

Die Kritik des kapitalistischen Wirtschaftssystems operiert im weltweiten Horizont. Sie tritt als Globalisierungskritik in Erscheinung,<sup>17</sup> speziell als Kritik an der Ausbeutung der Dritten Welt. Die Ausweitung der Ökonomie im Weltmaßstab führe – so die Interpretation – realiter in die Ausbeutung der Ärmeren auf dem Wege über zementierte Systemverhältnisse. Die Kritik des modernen Weltzustandes entzündet sich an Ungerechtigkeiten im Welthandel, an Doppelzüngigkeiten im westlichen Verhalten. Im Grunde verurteilt diese Haltung also die mangelnde Fairness, die weniger eine Situation anstrebt, bei der alle gewinnen, sondern die Kräfte ausprobiert, um zu sehen, wer der Stärkere ist.

Das Verdikt über die Prinzipien heutiger ‚Weltwirtschaft‘ umgreift des weiteren die Umweltzerstörung, die mit der Herabsetzung sämtlicher Ressourcen zu Waren oder Rohstoffen einhergeht. Die Interpretation lenkt den Blick auf die Folgekosten des ungehemmten Ausplündern. Wo die Gewinne im globalen Kräftespiel der Marktmechanismen stets individuali-

---

17 Näheres bei Claus Leggewie: *Die Globalisierung und ihre Gegner*, München: C. H. Beck, 2003. Insb. S. 64ff: *Gegenfeuer: Linksintellektuelle Renaissance*.

siert, deren Begleiterscheinungen aber sozialisiert werden, bleibe die Reparatur der natürlichen Lebensgrundlagen denjenigen vorbehalten, die am wenigsten von ihrer Indienstrahmung profitieren. Außerdem mangle es der modernen, neoliberalen Globalisierung – ein Modewort des frühen 21. Jahrhunderts – an ‚Nachhaltigkeit‘. Wo das Ende der Verfügungsmöglichkeiten über Rohstoffe absehbar sei, verfolge Globalisierung nicht die vorausschauende Strategie, sondern steigere eher die Geschwindigkeit, der noch verbleibenden Ressourcen habhaft zu werden. Die Folgekosten der ungemessenen Expansion gerieten aus dem Blick, würden aber schon in den kommenden Generationen als Klimawandel und Wasserknappheit wiederkehren. Zukunftstechnologien stoßen auf heimliche und offene Behinderungen, weil sie – darin zeigt sich die marxistische Fundierung der Kritik – mächtigen Profitinteressen zuwiderlaufen. Globalisierung tritt in dieser Perspektive als gigantischer Raubzug im größtmöglichen räumlichen Maßstab auf.

Das provoziert Einwände von liberaler Seite. Die ‚Globalisierungsgegnerschaft‘ überzeichne in ihrer Schuldzuweisung ans marktliberale System gewaltig, zum Teil in grotesker Attitüde. Immerhin aber hindert die Konfrontation nicht am Dialog, wie die jüngsten Entwicklungen zeigen: zuletzt noch die Beschlüsse der Industrienationen zur Entschuldung der ärmsten Länder der Welt, vor allem der afrikanischen (G-8-Gipfel, 7. Juli 2005).

Dass der klassische Konservatismus vom Aufstieg des Globalismus profitiert habe, lässt sich nicht behaupten. Denn im Prinzip wachsen auch auf der rechten Seite des politischen Spektrums die Bedenken. Die Dynamik der ökonomischen Prozesse richtet Forderungen an den Einzelnen, die mit den Wünschen nach Tradition und Herkommen zunehmend in Konflikt geraten. Die konservative Idee der Bindung schließt tendenziell die Entfesselung im wirtschaftlichen Getriebe aus: Man könne nur unter Schwierigkeiten zugleich treusorgender Familienvater und weltläufiger Handelsreisender sein. Identität und Unverwechselbarkeit nähmen Schaden an der Standardisierung der Produkte und Dienstleistungen. Die Macht des Kapitals überwuchere ständig die der immateriellen Werte.

Marxistisch inspirierte Globalisierungskritik, die Domäne der Linken, gilt fälschlich als Kritik der Globalisierung überhaupt. Richtig daran ist jedoch nur, dass sie sich dort lautstark und vernehmlich äußert: So auf dem Weltsozialforum (WSF) oder innerhalb des Verbandes ATTAC. Sozialdemokratische und sozialistische Politiker begegnen ihnen in der Regel nicht ohne gewisse Anwandlungen von Sympathie. Kapitalismuskritik aber äußert sich längst nicht nur dort. Der Zeitungsbeitrag eines Politikers christlich-sozialer Tradition spricht Bände; er fand 15 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer nichts mehr dabei, seine kritischen, wiewohl nicht ideologisch

verbohrten Ausführungen mit einem Marx-Zitat einzuleiten.<sup>18</sup> Es scheint, dass die Berührungängste gegenüber dem Vordenker der ‚Diktatur des Proletariats‘ nach dem Scheitern des Sozialismus eher ab- als zunehmen.

## **Die Krieger gegen die Globalisierung (Religiöser Totalitarismus)**

Über den religiösen Fundamentalismus ließen sich ganze Bücher verfassen. Das geschieht auch,<sup>19</sup> aus triftigen Gründen. Sein Erwachen bedeutet eine der großen Herausforderungen, derer sich die Lebensart (weniger die geistige Basis) der westlichen Zivilisationen gegenüber sieht. Fundamentalistische Strömungen finden sich in nahezu allen Religionen. Besonders virulent sind sie derzeit in ihrer christlichen und vor allem der islamischen Variante, die den Schritt zum offenen Terrorismus vollzogen hat. Gewalt gibt es aber auch unter christlichen Fundamentalisten.

Fundamentalismus erschöpft sich nicht in der Intensivierung von Religiosität. Auch muss er nicht definitionsgemäß politische Dimensionen annehmen. Der Schlagwortcharakter des Begriffs zeugt von unzulänglichem Problembewusstsein. Die ungenaue Analyse unterstellt allen möglichen religiösen Konservatismen ‚fundamentalistische‘ Grundneigungen. Selbst an Papst Johannes Paul II. klebte schon das Etikett, welches ihn in eine seltsam anmutende Nähe zu US-amerikanischen Evangelikalen und islamistischen Bombenlegern rückte.<sup>20</sup> In Wahrheit war dieser Kirchenfürst – wie

---

18 Quelle: Heiner Geißler: *Wo bleibt Euer Aufschrei? In der globalen Wirtschaft herrscht die pure Anarchie. Die Gier zerfrisst den Herrschern ihre Gehirne. Ein Wutanfall*, in: DIE ZEIT 47/2004, im Internet: URL: [http://images.zeit.de/text/2004/47/Ohnmacht\\_2fArbeiter](http://images.zeit.de/text/2004/47/Ohnmacht_2fArbeiter) [Stand: 4.1.2007]. Geißler zitierte – ideologisch eher ungewöhnlich – aus dem Manifest der Kommunistischen Partei von 1848.

19 Clemens Six u. a. (Hrsg.): *Religiöser Fundamentalismus: vom Kolonialismus zur Globalisierung*, Innsbruck; Wien; München; Bozen: StudienVerlag, 2004. Insb. Martin Riesebrodt: *Was ist ‚religiöser Fundamentalismus‘?* (S. 13-32). Ferner Martin Riesebrodt: *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der ‚Kampf der Kulturen‘*, München: C. H. Beck, 2000. Erich Geldbach: *Protestantischer Fundamentalismus in den USA und Deutschland*, Münster; Hamburg; Berlin; London: Lit, 2001. Esther Hornung: *Bibelpolitik: das Verhältnis des protestantischen Fundamentalismus zur nationalen Innenpolitik der USA von 1980 bis 1996; ein Fallbeispiel*, Frankfurt-Main u. a.: Lang, 2002.

20 Zum Beispiel: Initiative Kirche von unten (IKvu): *Zwischen Rückschritt und Hoffnung. Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten (IKvu) zum Pontifikat von Papst Johannes Paul II.: „Das Ökumenische Netzwerk ‚Initiative Kirche von unten‘ (IKvu) blickt kritisch zurück auf die Amtszeit eines Papstes, die im Wesentlichen bestimmt war durch die Ambivalenz zwischen einem römisch-katholischen Fundamentalismus und dem Bemühen um Frieden und Ökumene.“*

auch sein Wächter der Glaubenskongregation, Joseph Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI. – zwar konservativ, aber dennoch der natürliche Gegner der fundamentalistischen Ideologie. Denn dem Oberhirten der Katholischen Kirche fehlte nicht nur die geistige Enge, die für fundamentalistische Bewegungen in Fragen der Exegese und, daraus folgend, des Weltbildes charakteristisch ist. Ihm war auch, zur Gänze, der sektiererische Grundzug der Abgeschlossenheit gegenüber der säkularen Umgebung fremd.

Anhänger liberaler und säkularer Ideologien westlicher Prägung fassen ‚Fundamentalismus‘ mit ‚Religion‘ dennoch oft vereinfachend in Eines. Beides zusammen verdächtigen sie der antimodernen Reaktion, des Rückschritts, des simplen Wiederanknüpfens an überwunden geglaubte Traditionen voraufklärerischer Natur. Dieses Vorurteil trifft jedoch für jene Variante des Fundamentalismus am wenigsten zu, die zurzeit die Aufmerksamkeit der Weltgemeinschaft stark in Anspruch nimmt. Der religiös-fundamentalistische Totalitarismus richtet sich gegen die Moderne, fraglos, aber verblüffenderweise mit sehr modernen Mitteln und Nebenwirkungen.<sup>21</sup> Seine religiösen – oder religiös verbrämten politisch-gesellschaftlichen – Haltungen weisen Gemeinsamkeiten unter den Gruppierungen auf, die sich zu ihnen bekennen. Sie rufen eine metaphysische Instanz an, um mit ihrer Hilfe rigoros Orientierung in einer orientierungslosen Welt zu schaffen.

Der vorgeblich ‚strenggläubige‘ Anhänger des religiösen Totalitarismus verfährt in der Auslegung der Heiligen Schriften in der Regel reichlich großzügig. Er ignoriert die Traditionen seiner Religion ohne Umschweife, sobald sie das Zentrum der Ideologie in Mitleidenschaft ziehen könnten. Der ideologische Kern besagt: Der totalitäre Fundamentalismus, äußerlich rückwärtsgewandt, ist seinem innersten Wesen nach revolutionär. Denn er kultiviert die Feindschaft gegenüber dem weltlichen Staat, vor allem der liberalen Demokratie. Wo immer er politisch handlungsmächtig geworden ist, trachtet er danach, in revolutionären Prozessen die säkulare Staatsmacht zu stürzen und einen Gottesstaat an ihre Stelle zu setzen. Wo ihm dies geglückt ist, wie im Iran oder in Afghanistan, neigt er dazu, die bestehende Gesellschaft revolutionär umzugestalten.

Der Anspruch des religiösen Totalitarismus, die Kompliziertheit der modernen Welt durch die Aufrichtung des Gottesstaates beherrschen und womöglich aufheben zu können, ist dabei pures Wunschdenken. Die Erfahrung zeigt, was die betroffenen Gesellschaften auch vorher schon hätten

---

[Pressemitteilung vom 02.04.2005], im Internet: URL: <http://www.ikvu.de/html/archiv/ikvu/presse/ikvu-zum-tod-papst-johannes-paul-ii-02-04-2005.html>.

21 Siehe Kapitel V-2. *Die ‚zweite‘ Religiosität*, Abschnitt *Religiöser Fundamentalismus* [280].

wissen können: In einem Gottesstaat regiert nicht der Wille Gottes, sondern die Macht derjenigen, die sich an seine Stelle setzen und ihn auf Erden vertreten. Die Regierungsform selbst nimmt sehr weltliche Züge an, bis hin zum Verbrechertum – Taliban in Afghanistan – oder zur Korruption wie in Teheran. Die Folgen erschöpfen sich nicht im Desaster des World Trade Center. Religiöser Totalitarismus besitzt in sich selbst sämtliche Potenziale, eine Gesellschaft, über die er Macht erringt, physisch, psychisch, ökonomisch und politisch zugrunde zu richten.

### **Das absolute Unverständene**

Das Verstehenwollen geht, zumindest in einigen Tendenzen, mit einer spürbaren Reideologisierung einher. Eine ganze Reihe von Welterklärungen sind heute kruder politischer Aberglaube. Er verbreitet sich in einer Zeit, die nach der Überwindung von Faschismus und Kommunismus das Ende des ideologischen Zeitalters erhofft hatte. Die Scheu vor dem Ideologischen war ein Produkt der verheerenden Geschichte des 20. Jahrhunderts. Aber sie verflüchtigt sich zusehends. Die neuen Weltanschauungen mögen auf längere Sicht hin der etablierten westlichen Denkungsart nichts anhaben können. Aber sie haben Konjunktur, in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und auf vielfältige Weise. Sie reduzieren komplizierte Zusammenhänge auf einfache Formeln. Sie wollen fasslich machen, was an sich unerklärbar ist. Die Fasslichkeit der Erklärung ist darum bloßer Schein.

Unverständnis gegenüber der globalen Moderne schlägt auch auf ihre Theoretiker durch. Was die ‚wissenden‘ Fachleute zu den Chancen und Perspektiven der neuen Zeit sagen, glauben – zu Recht oder zu Unrecht – die Wenigsten. Man ist sich der Tragweite des Umbruchs bewusst, der unterschwellig mit Furcht verbunden ist. Viele trauen jedoch der Rationalität des Arguments nicht mehr recht. Dazu unterliegen selbst die Experten zu oft dem Irrtum. Auch pflegen die Theoretiker der Globalisierung grundlegende menschliche Bedürfnisse außer Acht zu lassen. Sicherheit und Zugehörigkeit sind keine altmodischen Wünsche, werden aber als solche behandelt. Erklärungen und Forderungen richten stets aufs Neue den Appell auf, der da lautet, die neuen Gegebenheiten der Welt würden ständige Anpassung verlangen, der Westen stehe im verschärften Wettbewerb, und den gelte es zu bestehen. Globalisierung bedeute also primär eine Herausforderung zusammen mit einer Reihe von Zumutungen. Wer sich für solche Aussichten innerlich zu schwach fühlt, wendet sich anderen Welterklärungen zu – womöglich weniger seriösen, gewiss, dafür aber einfacher verständlichen, scheinhaft verständnisvolleren und der eigenen psychischen Befindlichkeit angemesseneren.

„Warum hassen sie uns nur so?“ Die Frage stellt sich regelmäßig ein, wenn der religiöse Fundamentalismus islamischer Provenienz wieder einmal einen blutigen Terrorakt auf westlichem Boden verübt. Der muslimische Totalitarismus gemahnt an die gewalttätige Seite der Globalisierung und daran, dass sich der Westen nicht gegen sie abschotten kann, will er sein innerstes Wesen (Demokratie, offene Grenzen) nicht preisgeben. Die Unausweichlichkeit der Konfrontation setzt sich in verzweifelte Wünsche des Verstehenwollens und, in ihrem Kontext, in Versuche von rührender Naivität um. Seit dem Zweiten Golfkrieg von 1991 sollen im Westen die Verkaufszahlen des Koran merklich angestiegen sein. Darin manifestieren sich die meist trügerischen Hoffnungen, etwas zu finden, was den Gang der Dinge begreiflich machen könnte. Die Heilige Schrift des Islam aber gibt die Rezeptur des unheiligen Krieges nicht preis. Das unfassbar Fremde, welches geographisch wesentlich näher liegt als die verbündeten Staaten Nordamerikas, gebärdet sich unnahbar sphinxhaft, geheimnisvoll und irrational.

Nicht immer ist es die Furcht vor Gewalt, die dazu hinleitet, sich einer nüchternen Beurteilung des Phänomens ‚Globalisierung‘ zu verweigern. Zu manchen Weltteilen verharrt die westliche Industriegesellschaft, wie es scheint, aus eher entgegengesetzten Gründen in fortwährender Distanz. Das Nichtverstehenkönnen schlägt mitunter in absolutes Nichtverstehenwollen um. Das gelingt umso leichter, je unbeträchtlicher die betreffenden Regionen für die globalen Kontakte und Handelsströme sind. Ökonomisch und noch mehr psychologisch gesehen kann der Westen eher auf den Großteil Afrikas als auf zwei Wolkenkratzer in Manhattan verzichten. Die Mühe des geistigen Annäherungsversuchs scheint sich unter diesen Umständen nur begrenzt zu lohnen. Die Situation in den Zonen südlich der Sahara zu durchschauen, ist dem durchschnittlichen europäischen und nordamerikanischen Bürger fast unmöglich. Mitschuld der früheren Kolonialherren vermischt sich konturlos mit dem Versagen der dortigen Gesellschaften, aber niemand will über die Ausmaße von beidem abschließende Urteile formulieren, sofern nicht irgend eine Ideologie die Antwort schon im Voraus gibt. Die Konsequenzen des Nichtverstehenwollens sind geläufig: Das lautlose Sterben des millionenfachen Hunger- und Seuchentodes in Afrika bleibt – trotz aller Berichterstattung – meist unbeachtet. Grell und dramatisch belichtet die trostlose Szenerie von Zeit zu Zeit der Massenmord. Ein Genozid wie der in Ruanda (1994) wirkt als Faszinosum der Barbarei. Der Rest der Ereignisse fällt alsbald dem Stillschweigen und schnellen Vergessen anheim. Geographische Entfernung, wirtschaftliches Desinteresse und kulturelles Nichtverstehen verbünden sich zur real existierenden Inhumanität. Westliche Bürger haben es in der Technik der Selbstverheimlichung zu erheblicher Meisterschaft gebracht. Solange das Grauen ignorierbar ist,

wird es ignoriert werden. Der Islamismus lässt sich nicht aus dem Bewusstsein schaffen, denn sein Kernland beginnt schon jenseits des Mittelmeeres, und die muslimische Religion hat für immer Einzug in die europäischen und nordamerikanischen Großstädte gehalten. Der Tod im mittleren und südlichen Afrika jedoch – er ist weit weg.

Nichtverstehen heißt nicht mehr, dass geeignete Informationen und Informationswege fehlten. Das Gegenteil ist die tägliche Erfahrung des frühen 21. Jahrhunderts. Der westliche Konsument des Angebots an Neuigkeiten kapituliert ständig vor der Übermacht der Nachrichten über undurchsichtige Zusammenhänge und widerstreitende Meinungen. Längst greift auf irgendeine Weise die Sehnsucht nach dem Rückzug in die informationsfreie Idylle Platz. CNN und Internet, Fernsehen und Zeitungen überschwemmen ihre Abnehmer mit den verschiedensten Botschaften, aber kaum jemand vermag sie zulänglich einzuordnen. Was tut der Normalbürger Europas oder der Vereinigten Staaten, wenn er vom neuesten Putsch in diesem, von der AIDS-Katastrophe in jenem Lande erfährt? Nichts natürlich. Was hat das mit ihm zu schaffen, wie soll er, befangen in seiner Lebensumgebung, darauf reagieren? Der flüchtige Blickkontakt mit den Vorgängen ‚da draußen‘ stiftet keine Verbindungen und hintertreibt das Bedürfnis des verstehenden Annäherns. Zur Begreiflichkeit der Welt bieten die modernen Massenmedien nur sehr begrenzte Unterstützung an.

### **Die große Angst**

Was bleibt, entspricht in mancher Beziehung einer psychologischen Befindlichkeit, die Joachim Fest die „große Angst“ nennt.<sup>22</sup> Europa hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schon einmal die Furcht vor dem Neuen kennen gelernt. Wo sich der Geist damals nicht in die Vergnügungsviertel der Reichshauptstadt und der anderen westlichen Metropolen flüchtete, konnte er allenthalben die Zeitenwende erkennen und ganz bewusst miterleben. Die Menschen dieser Epoche, die sich dann teilweise dem Faschismus, teilweise auch dem Kommunismus ergaben, waren nicht im landläufigen Sinne Kapitulant vor den Herausforderungen ihrer Zeit. Ihr Grundgefühl bestimmte nicht die infantile Angst vor dem Unbekannten, welche sich überall ins Spiel mischt, wo sich das Kommende der Abschätzung entzieht. Die Herrschaft über das zeitgenössische Denken übernahm vielmehr das existenzielle Gefühl der Bedrohung durch eine kalt heraufziehende Moderne, in der vieles Altgewohnte entwertet sein würde. Wahrschein-

---

22 Joachim Fest: *Hitler – Eine Biographie*, Stuttgart 1973, Kapitel *Die große Angst*, S. 129ff.